

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 9

Artikel: Die Johanniter in der Schweiz und ihr Haus in Bubikon
Autor: J.W. / St.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

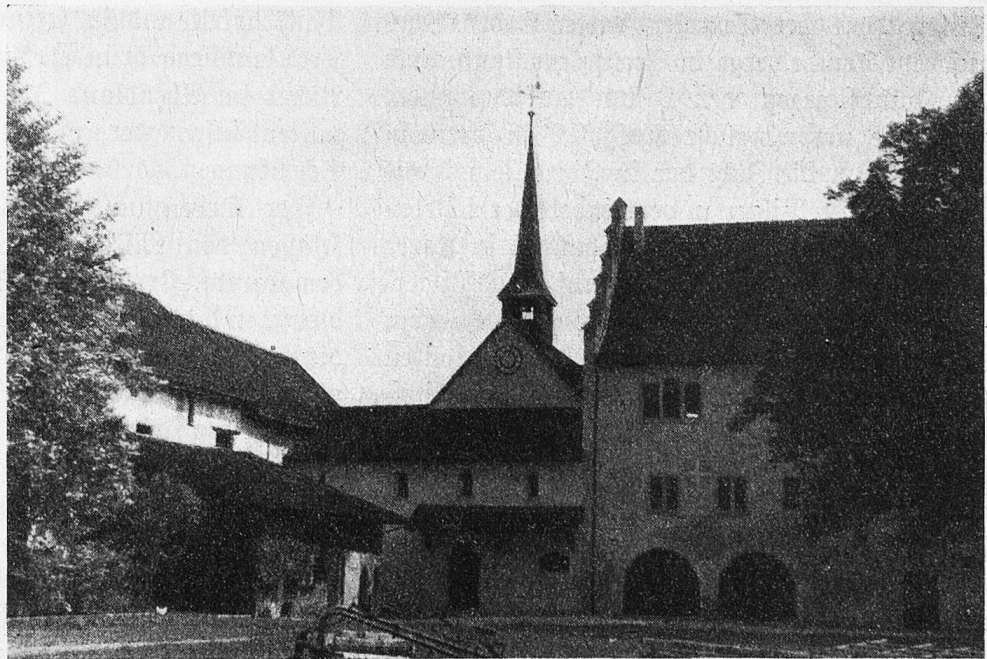
Die Johanniter in der Schweiz und ihr Haus in Bubikon

Im schönen Zürcher Oberland, an der Eisenbahnlinie Rapperswil — Uster — Zürich, liegt inmitten von Wiesen, Feldern und Aedern, auf sonniger Anhöhe das schmucke Bauerndorf Bubikon. Die vielen neuen und neuesten Häuser neben etlichen Bauernhöfen und schönen Kiegebauten, um die Dorfkirche gruppiert, geben dem Orte ein gar freundliches Gepräge. Man würde es nicht glauben, daß in seiner Gemarkung eine der eigenartigsten und wertvollsten Bauten zu finden ist, die der Ost- und übrigen Schweiz aus dem Mittelalter erhalten blieb. Aus der Chronik ist zu entnehmen, daß schon im Jahr 811 in Bubikon das Kloster St. Gallen grundherrliche Rechte besaß, während später die Grafen von Toggenburg hier begütert wurden. Die niedrigen Gerichte zu Bubikon standen unter dem Ritterhaus, während die hohen der Herrschaft Grüningen gehörten.

Bei einem kleinen Spaziergang von der Station Bubikon, etwas westlich der Bahnlinie, grüßt uns bald seine Kapelle mit dem spitzen Holztürmchen freundlich entgegen.

Dieses Ritterhaus war sechs Jahrhunderte lang der Sitz einer Johanniter-Komturei, von ritterlichen Ordensbrüdern bewohnt und weist in seiner Geschichte eine große und stolze Reihe berühmter Gottesstreiter und geistlicher Gelehrter auf, aus denen der letzte Prior Johannes Stumpf, der bedeutendste Geschichtsschreiber jener Zeit, hervorragt. Er wurde im Jahr 1500 in Bruchsal im Bistum Speyer geboren. Schon früh wurde er zum Theologiestudium bestimmt. Zu Freiburg im Breisgau trat er in den Johanniter-Orden ein und empfing die Priesterweihe in Basel. Im Jahr 1522 sehen wir ihn, erst 22jährig, als Prior des Ritterhauses von Bubikon. Später finden wir ihn als Pfarrer und Dekan des Kapitels Ober-Wegikon. Unter dem Einfluß Zwinglis trat er zur Reformation über und war ihr eifriger Förderer im Zürcher Oberland — damit erlosch auch das Wirken des Johanniter-Ordens. Zwischen 1531—1548 beschäftigte er sich mit historiographischen Arbeiten. Die Nachwelt erinnert sich heute mit Recht „Stumpfs Schweizer Chronik“. Stumpf starb hochbetagt im Jahre 1578 in Zürich.

Das Ritterhaus und Kapelle nach der gründlichen Restaurierung.



Setze dich nun auf die raue Holzbank unter dem Lindenbaum, welcher den großen Klosterplatz belebt. Lasse dich vom Duft seiner Blüten erquicken. Nimm ein Geschichtsbuch zur Hand, und die frommen Männer jener Zeiten werden dir im leisen Rauschen der Baumwipfel allerschönbester Erzählungen wissen von Freud und Leid an dieser Stätte.

Wer waren die Gründer des Johanniter-Ordens und woher kamen sie? Als Gründer werden ein gewisser Gerhard und sein Nachfolger Raymund du Puy genannt. Dessen Heimat lag in der Dauphine (Provence). Dieser Raymund ist der eigentliche Organisator des Ordens. Die Genossenschaftsregel spricht ursprünglich von Krankenpflege und kannte nur Priester und Laien, also noch keine Ritter. Die edle Gesinnung äußerte sich auch nach außen. In bescheidener Gewandung gingen die Mitglieder einher, sie waren Diener der Armen. Bald aber wurden sie zu einem ritterlich-mönchischen Verband mit den Gelübden des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit, umgeformt aus einer Genossenschaft, die zur Zeit des ersten Kreuzzuges (1096—1099) in Jerusalem von italienischen Kaufleuten aus Amalfi in einem Hospital, das dem hl. Johannes dem Täufer geweiht war, arme und kranke Pilger pflegte. Zuerst dieser Liebestätigkeit sich hingebend, wurde bald als zweite Hauptaufgabe, nach dem Vorbilde des Ritterordens der Templer, deren Ordenshaus auf dem Tempelberge in Jerusalem stand, auch der Kampf gegen den Islam aufgenommen, ohne die ursprüngliche Aufgabe zu vernachlässigen. Um die Zahl der in Jerusalem krank ankommenden Pilger zu vermindern, errichteten diese Spitalbrüder vom hl. Johannes in klarer Erkenntnis ihrer Aufgaben auf den Pilgerstraßen, zu denen auch der Wasserweg über Malta gehörte, Herbergen. Darin sollten Kranke und Breßthafte unterwegs aufgenommen werden. So konnten um sich greifende Epidemien unterbunden werden. Werkthätige Hilfe war notwendig. Der Pilgerweg war durch Feinde oft beunruhigt, weshalb aus dem Schutzbedürfnis heraus, die Pilger durch bewaffnete Mannschaften besser von der Heimat bis ans Ziel zu geleiten, eine Art militärischer Tä-

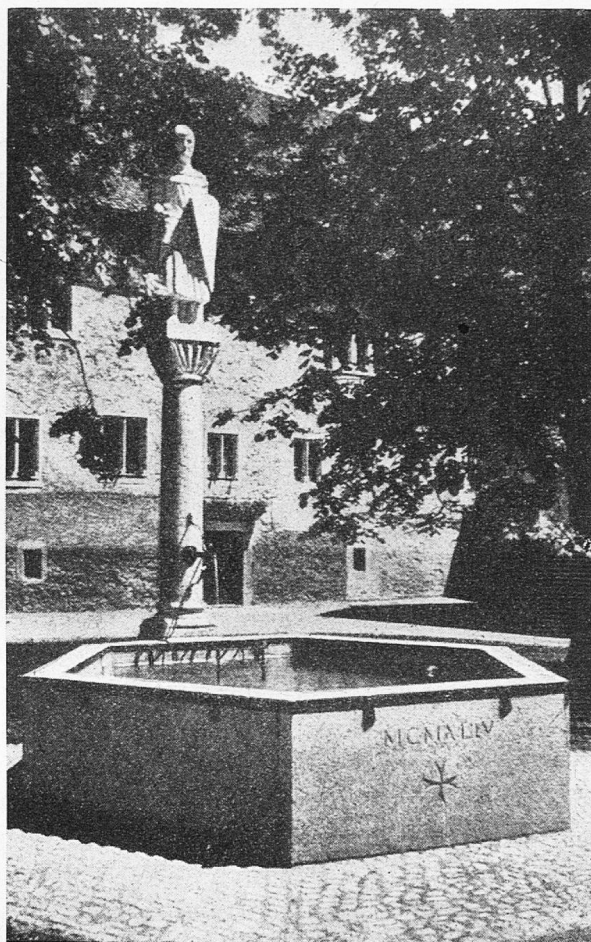
tigkeit der Johanniter entstanden ist. In den vierziger Jahren des 12. Jahrhunderts wurden auch Ritter in diesen geistlichen Orden aufgenommen. Diese mußten um Gottes willen den militärischen Schutz der Unbefohlenen übernehmen. Schließlich gliederte sich der Genossenschaft eine besondere Ritterklasse an. Das Ordensabzeichen für die Ritter bestand in einem roten Mantel mit weißem Zackenkreuz, für die Priester in schwarzem Mantel mit einem weißen, achtzackigen Kreuz.

Solche Herbergen entstanden in den berühmten Pilgerhäfen zu Saint Gilles in der Provence, zu Pisa, in Messina, Otranto und Bari. Aber auch zu Asti am Fuße der Alpen, nicht weit vom Hospiz auf dem großen St. Bernhard entfernt, gab es ein Johanniter-Spital. Schon die ersten Hospitaliter hatten die Spitalbehandlung und die Kriegsfürsorge organisiert. Nahe an der Kampffront im Heiligen Land, wo fortwährend Pilger zuströmten, fehlte es nicht an Kranken, Verwundeten, Kriegsbeschädigten und siechen Leuten. Jeder Krieg bringt viel Elend mit sich. Es wurde von ihnen die erste Krankenhausordnung aufgestellt, die sich allerdings, mit der heutigen verglichen, noch recht dürftig ausnimmt. Für damals aber war es eine großartige Institution und der erste Anfang einer geordneten Krankenpflege. Diese Spitälern genossen hohes Ansehen, und aus Dankbarkeit und in Erinnerung an erfahrene Krankenpflege gründete mancher heimkehrende Ritter im Abendland Johanniter- oder Hospitalitenhäuser oder machte dem Orden reiche Schenkungen.

Der Orden unterschied daher später drei Klassen von Mitgliedern: adelige Ritter für den Kampf, Priester für Seelsorge und Gottesdienst, und dienende Brüder oder Waffenträger, die am Ordenssitz Waffendienst, in der Heimat aber auch die gewöhnlichen Geschäfte und die Verwaltung des Hauses besorgten. Das Noviziat befand sich am Hauptsitz des Ordens. An dessen Spitze stand der vom Generalkapitel gewählte Großmeister, dem als Räte die acht Großkompturen der verschiedenen Landesprovinzen angehörten; es sind dies Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Aragonien, Kastilien

lien, Deutschland und England. Die größte Provinz war jedoch die deutsche, da zu ihr auch Böhmen, Ungarn, Dänemark, Schweden und Norwegen gehörten. Der Großkomptur für Deutschland, der in Reitersheim im Breisgau residierte, hatte seit 1548 als „Fürst von Reitersheim“ Sitz und Stimme auf der Fürstenbank des Reichstages. Ebenso große Bedeutung mit der Krankenpflege kommt der kriegerischen Tätigkeit der Johanniter zu. Sie waren neben den andern Ritterorden, den Templern und den Deutschrittern, ein Hauptbollwerk der schwachen christlichen Kreuzfahrerstaaten in Palästina, zuerst in Jerusalem, dann in Margat und zuletzt in Akkon. Als diese Festung, der letzte Stützpunkt der Christen, 1291 von Sultan Saladin erobert wurde, siedelten die Johanniter zuerst nach Cypern und 1310 auf die Insel Rhodus über, wo sie weitere 212 Jahre den Kampf gegen den nach Europa vordringenden Islam unermüdlich fortsetzten. Von ihrer neuen Residenz — ihre Bauten zeugen heute noch von ihrer großen Macht — erhielten sie den Namen Rhodusritter (Rhodisserritter). Darum ist auch dann und wann von Malteser- und Rhodusrittern die Rede. Unter den Großmeistern Peter von Aubusson und Villiers de l'Isle-Adam verriethen die Ritter Wunder der Tapferkeit. Allein 1522 mußten sie von der türkischen Uebermacht erdrückt und von einem Schuft in den eigenen Reihen schändlich verraten, die Insel preisgeben, worauf ihnen Kaiser Karl V. die Insel Malta schenkte, die sie zu einer gewaltigen Seefestung ausbauten, an der die Vorstöße der Türken gegen Südeuropa endgültig scheiterten. Diese Vorpostenstellung zeigt, wie weit einst die Kreuzzüge die Frontlinie des Abendlandes, wo man weniger von den Verdiensten der Ritterorden in der Krankenpflege als vielmehr von ihren Heldentaten im Orient sprach, gegen den Islam vorgeschoben hatten. Auch in unserm Lande gab es Kreuzfahrer ins hl. Land.

Leider fand der Orden, der sich im 16. und 17. Jahrhundert in den Kämpfen gegen den Halbmond in Ungarn weiterhin rühmlich hervortat, kein feiner großer Vergangenheit würdiges Ende. Auf das Heldenzeitalter folgte, als



Der neue Hofbrunnen vor dem Konventsgebäude.

die Türkenabwehr dahingefallen war, ein Verfall der Rittertugenden, und der Orden wurde mehr und mehr zu einer Versorgungsanstalt des Adels, wenn dieser auch bis zuletzt auf Malta im besten und vornehmsten Spital Europas, den Ordenssakungen getreu sich verhielt. Den Todesstoß erhielt der Orden durch die französische Revolution. Als Napoleon 1798 nach Aegypten fuhr, verlangte er für seine Flotte freie Einfahrt in den Hafen von Malta. Als sie ihm nach den Ordenssakungen verweigert wurde, besetzte er kurzerhand die Insel, ohne daß der schwächliche Großmeister nur den geringsten Widerstand versuchte. Der Versuch, die Insel wieder zurück zu erlangen, blieb erfolglos.

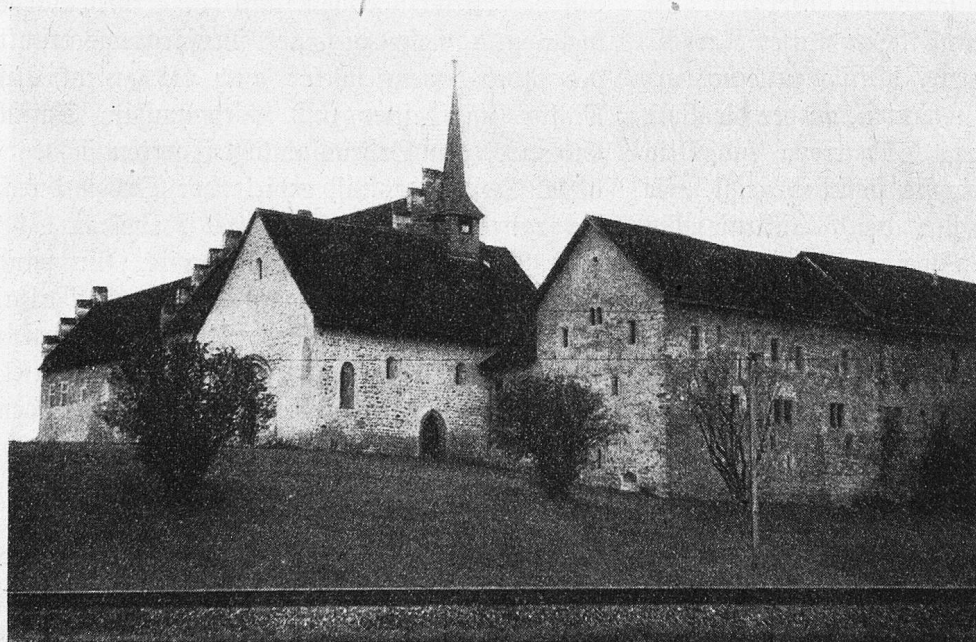
In der Schweiz finden wir schon am Ende des 12. Jahrhunderts und in den ersten Dezennien des folgenden Jahrhunderts Johanniterhäuser

von ungleicher Bedeutung und Organisation. Es sind Bubikon, Rüsnacht und Wädenswil im Kanton Zürich, Tobel im Kanton Thurgau, Rheinfelden, Leuggern, Klingnau und Viberstein im Kanton Aargau, Basel, Hohenrain und Reiden im Kanton Luzern, Münchenbuchsee, Thunstetten und Biel im Kanton Bern, Freiburg, Magnedens und Monterelloz im Kanton Freiburg, La Chaux-de-Fonds, Croze, Orbe Moudon, Monteron im Kanton Waadt, Salgesch und Simplan im Kanton Valais, Compèsières bei Genf, Malscantone im Kanton Tessin und Misoy in Kanton Graubünden. Die deutschschweizerischen Komtureien mit Freiburg und Biel gehörten zur deutschen Zunge. Von den westschweizerischen und tessinischen Häusern ist fast nichts bekannt, sie sind wieder früh verschwunden. Andere wurden zur Zeit der Reformation aufgehoben, so Rüsnacht und die Berner und Waadtländer Häuser; wieder andere wurden vom Orden verkauft. Andere wurden 1807 nach der großen Säkularisation in Deutschland von den betreffenden Kantonen aufgehoben und nach dem Tode des letzten Komturs einbezogen. Das in seinem ursprünglichen Charakter am besten erhaltene und mustergültig restaurierte Johanniterhaus der Schweiz ist das von Bubikon.

Seit dem 16. Jahrhundert entstanden in der Frage des Adelsnachweises der neu aufgenom-

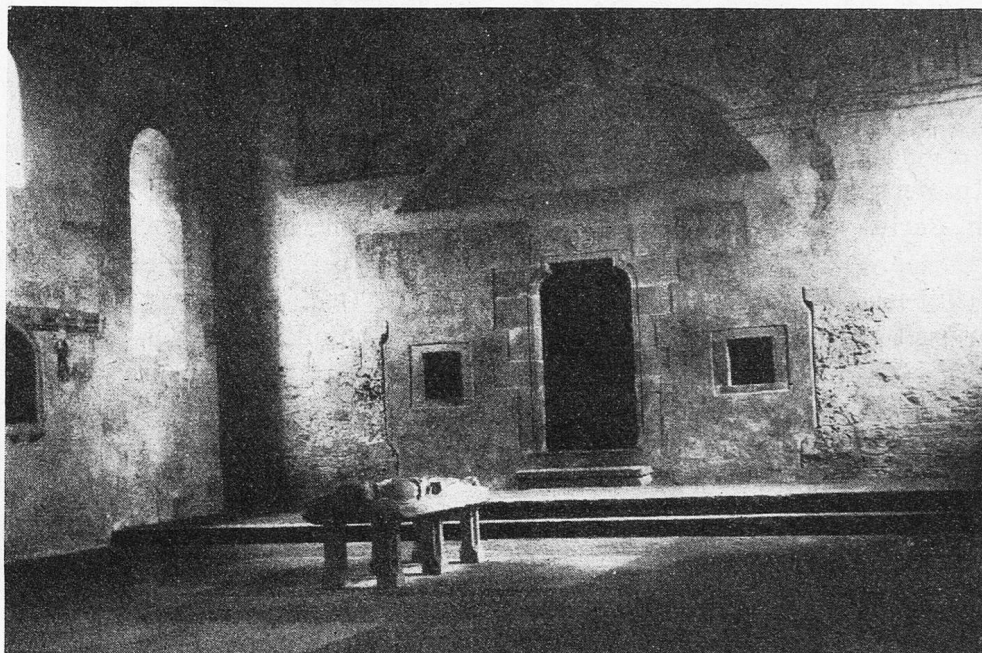
menen Ritter aus der Schweiz lange Auseinandersetzungen mit dem Großpriorat Deutschland, da die dortigen Hochadeligen die schweizerischen Adelligen nicht als ebenbürtig anerkennen wollten. Die Tagsatzung mußte hier entscheiden. 1599 kam ein Vertrag zustande, nach welchem die schweizerischen Kandidaten unter anderm den Adel ihrer Vorfahren bis zu den Urgroßeltern nachweisen mußten. So finden wir zum Beispiel unter den Ordensrittern des 16. bis 18. Jahrhunderts wiederholt die Namen vornehmer Familien der katholischen Orte. Zum Beispiel war Franz v. Sonnenberg (1682) wegen seiner Tapferkeit in Ungarn Johannitermeister von Deutschland und Fürst von Reitersheim.

Wie Tobel, das 1228 von Graf Diethelm VII. als Sühne für die Ermordung seines jüngeren Bruders Friedrich auf der Burg Kenggerswil bei Wängi gegründet worden war, war auch Bubikon eine Stiftung des Toggenburger Grafen Diethelm, und in der dortigen Ritterhauskapelle fand er sein Grab. Von diesem Ritterhaus aus erfolgte die Gründung der Kommenden Tobel, Leuggern, Wädenswil und Rüsnacht. Der Güterbesitz vermehrte sich am meisten unter Komtur Heinrich v. Vichtensteig. Seit 1467 waren die Kommenden Bubikon und Wädenswil mit dem Amte eines Hofmeisters ver-



Das Ritterhaus und ihre gründlich restaurierte Kapelle von Osten gesehen.

Blick in die Ritterhauskapelle mit dem in der Mitte liegenden Tischgrab.



bunden. Unter dem Großprior Rudolf v. Werdenberg erscheinen seit 1480 Verwalter des Johanniterhauses weltlichen Standes. Mit der Reformation nahm die große Zeit der Kreuzritterburg ein Ende, nachdem deren Herren jahrhundertlang die Macht über weite Ländereien und viel Volk ausgeübt und die Komturei zu Reichtum und hohem Ansehen gebracht hatten. Das ganze Besitztum ging an die Stadt Zürich über, wo es 1789 an den Gerichtsherrn Escher v. Berg gelangte, in dessen Besitz es mehr als 100 Jahre verblieb.

Noch vor wenigen Jahren zeigte die Anlage das sorgenvolle Antlitz zerfallenden Alters. Hoch ragten die grauen Mauern stolz und erinnerungsvoll über den Hügel, mit dem spitzen Giebel, breiten Bogentoren, Kellern und weiten Räumen. Sie sind heute ein Denkmal voll ernster Größe, kündend von schicksalhaftem Wandel der Menschen und Anschauungen, von großem Heldentum des Glaubens, aber auch von friedlicher Gnade milden Samaritertums nach den Sätzen des Johanniter-Ordens. Was einst die ersten Johanniter bewog, ihr Leben in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, das mag auch den Eidgenossen unserer Tage wieder Leitstern in den durch andere Kriegszüge verursachten Leiden sein. Die Farben der Kreuzritter schmücken heute das Schweizerbanner mit

dem weißen Kreuz im roten Feld, während das rote Kreuz internationale Geltung bekommen hat, als Zeichen einer erhabenen Friedensmission.

Im Innern des Bubikoner Ritterhauses bröckelte die Pracht früherer Mönchskunst vom Verputz ab, verblaßte die Schönheit der Stuckaturen. Die vorhandenen Säle wurden zu andern Zwecken verwendet. Schon lange suchte man dieses wertvolle Baudenkmal vor dem gänzlichen Zerfall zu schützen. Erst im letzten Jahrzehnt nahm man die Arbeit tatkräftig in die Hand. Heute zeigt die glücklich durchgeführte Renovation aller Gebäulichkeiten vom historischen Sinn und pietätvollen Wirken aller Kreise Bubikons. Die Johanniter-Kapelle ist wieder ein Juwel des Ritterhauses geworden und zeigt in ihrer Mitte das Tischgrab seines Stifters, des Grafen Diethelm v. Toggenburg, eine treffliche Nachahmung des im Schweizerischen Landesmuseum noch befindenden echten Tischgrabes.

Ein Besuch des lieblichen Bauerndorfes Bubikon und seines ruhmreichen Ritterhauses lohnt sich für jeden: ein Stück bewegter Geschichte wird vor seinen Augen lebendig, und mit Dank an die pietätvollen und kunstsinigen Betreuer schreitet er von der idyllischen Stätte.

Photos und Text von J. W., St. G.